

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

57. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 26. August 1919

Anzeigenpreis: Vereins-, Fortbildungs-, Arbeitsmarkt- und Todesanzeigen 20 Pf. die fünfgepaltene Zeile; Kauf-, Verkaufs- und alle sonstigen Reklamationsstellen 60 Pf. die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 97

Die monatlichen Beilagen des „Korrespondent“ vor allem aber die Mitteilungen, werden freudigst ersehnt, in Ihrem eignen Interesse sofort bei der Post aufzugeben damit sie in der Zeitung unsere Angelegenheiten zum Ausdruck bringen können. Der „Korrespondent“ kostet monatlich nur 22 Pf., zweimonatlich 44 Pf., vierteljährlich 65 Pf. Jeder Kollege muß ihn unbedingt lesen!

Neubestellungen

Verband der Deutschen Buchdrucker

Ergebnis der Statistik vom 31. März 1919.

Summ Seeresdienste einberufen . . .	31. März	31. Dez.
Davon verheiratet . . .	62025	62022
Aus dem Militärdienst entlassen oder beurlaubt . . .	30340	30337
Gefallen resp. an Verwundung gestorben . . .	43400	31763
	7884	7695

Zahl der von der Statistik erfassten Mitglieder (ohne die zum Seeresdienst einberufenen)	31. März	31. Dez.
Vollbeschäftigt waren . . .	62041	50342
In andern Berufen tätig . . .	52540	41102
Arbeitslos waren . . .	2217	1564
Bekräftigt arbeiteten . . .	2217	6357
Krank gemeldet waren . . .	4791	81
	1238	2,4

Arbeitslosenunterstützung erhalten . . .	3677	5755
--	------	------

Mitgliederstand Ende des II. Quartals 1914 . . .	70452	Mitgl.
Neu- und Wiederaufnahmen . . .	16411	„
	86863	Mitgl.

Abgang durch Austritt, Ausschluß Invalidität oder Tod . . .	6200	„
Zum Militär einberufen (nach Abzug der Wiederaufnahmen) . . .	18622	24822
Mitgliederstand am 31. März 1919 . . .	62041	Mitgl.

Unterstützungen wurden gezahlt in der Zeit vom 2. August 1914 bis 31. März 1919:

Arbeitslosenunterstützung:	
aus der Verbandskasse . . .	3698736 Mh.
aus den Gaukassen . . .	1070137 „
Summa	4768873 Mh.

Unterstützung aus allen Unterstützungsstellen (ohne Familienunterstützung):	
aus der Verbandskasse . . .	8943214 Mh.
aus den Gaukassen . . .	3144916 „
	12088130 Mh.

Familienunterstützung:	
aus den Gaukassen . . .	2021086 Mh.
aus örtlichen Kassen . . .	1483921 „
Summa	3505007 Mh.
	15593137 Mh.

erübrigt, das Verständnis und die übersichtliche Orientierung in allem aber erleichtern. Die Ausgestaltung des Jahresberichts ist nun endlich vor sich gegangen, und zwar inhaltlich und technisch. 72 Seiten und eine große, über vier Seiten gehende Tabelle zeigen an, wie die Neugestaltung, zu deren Rufem auch wir uns, namentlich in der vorjährigen Besprechung, gemacht haben, vor sich gegangen ist. Mancherlei hat Aufnahme gefunden, was lange gewünscht war (Berichte der Gauvorstände), oder was vom Verbandsvorstande selbst als für die Erweiterung in Betracht kommend angelehnt worden ist (Statistiken, Bericht über Gauvorsteherkonferenzen, wichtige Bekanntmachungen der Tariforgane); dieses oder jenes könnte noch Berücksichtigung finden (der „Korr.“) oder etwas breiter angelegt sein (Gauberichte). Wenn der Papierwucher den wirklich notwendigen großen Dämpfer erfahren haben wird und die Papiererzeugung sich dem normalen Umfang wieder nähert, wird der Jahresbericht der Verbandsleitung schon von selbst seine Ausgestaltung abrunden. Wir begrüßen den Fortschritt, der in der Gegenüberstellung von 76 zu den üblichen 24 oder 16 Seiten schon an sich liegt, freuen uns, daß auch technisch, wie in der Einteilung der Tabellen, damit auf Gleichschritt gehalten worden ist, und erwarten, daß die fertigen wie tabellarischen Erweiterungen das Interesse für den Jahresbericht steigern werden.

In unserer Besprechung des Zahlenwerkes hatten wir die im vergangenen Jahre begonnenen Zusammenstellungen vom Jahre 1913 an jetzt noch mehr geeignet, von dem letzten Friedensjahre (1913) ab einen Überblick zu geben. Es wird das am besten zeigen, wie die schwere Leidenszeit des Krieges uns weitaus von normalen Verhältnissen geführt hat. Ein solcher Rückblick läßt in kürzester Form ein Bild entstehen, das uns immerdar erinnern wird, welche fürchterliche Jahre der Verband und seine Angehörigen nun hinter sich haben.

Der statistische Teil

umfaßt eine ganze Reihe von Übersichten. Manches wird davon nicht wiederkehren, z. B. die Kriegskrankheiten, die in ihren 20 Ausnahmen eine ebenso gedrängte wie anschauliche Zusammenstellung finden, und ähnliche Ausweise, über die mit den Kriegsverhältnissen in Verbindung stehenden Erscheinungen und Leistungen. Anderes wieder bietet Bereicherung von dauerndem Werte, wie die sonst nur im „Korr.“ veröffentlichten Jahresstatistiken über die Krankheits- und Todesfälle.

Die Druckerie, in denen der Verband Mitglieder hat, zeigen schon wieder eine kleine Zunahme, wie aus nachstehendem ersichtlich:

1913	1914	1915	1916	1917	1918
1777	1583	1285	1241	1171	1344

Daß unsere Organisation noch nicht so in die kleinsten Provinz- und kleinen Landorte eingedrungen ist, wie es in der allgemeinen Annahme besteht, zeigt eine Gegenüberstellung der von der Deutschen Berufsgenossenschaft erfassten Drucker, nämlich:

1913	1914	1915	1916	1917	1918
2523	2568	2555	2579	2575	2572

Daran wird erkennbar, daß der Verband noch viel zu tun hat, um in seiner ortswissen Ausbreitung den tatsächlichen Verhältnissen näherzukommen. Leider haben wir durch die Abtrennung der besetzten Gebiete und der verlorengehenden Reichsteile empfindliche Einbuße zu erwarten. Es muß um so mehr geschehen, sich dort durchzusetzen, wo es der unglückliche Friedensschluß noch zuläßt. Unter prozentuales Organisationsverhältnis wird überhaupt etwas niedriger sein, als es bisher galt. Wenn an der Hand der Berufsgenossenschaftsstatistik darüber nähere Feststellungen möglich gemacht werden können, soll es später geschehen. Die kleinen Landdrucker sind erfahrungsgemäß der Tarifgemeinschaft noch nicht so erschlossen, wie es nach dem heutigen Stande der Dinge sein sollte.

Über die Mitgliederbewegung und die Arbeitslosigkeit informiert nachstehende Zusammenstellung:

Jahr	Durchschnittlicher Mitgliederbestand	Arbeitslos	Prozentual	Arbeitslose Tage	Unterstützung am Ort	auf der Reise
1913	68401	3631	5,50	1350863	1255996	257831
1914*	69608	2370	3,50	431458	2723731	169404
1915	50571	11594	23,00	2110568	423247	4960
1916	37797	1540	4,18	562308	49386	1172
1917	30461	199	0,70	72556	15129	249
1918	28704	72	0,25	25073	245126	7004

* Das Jahr 1914 ist wegen des durch den Kriegsausbruch bedingten Zerfalls in zwei stark voneinander abweichende Hälften hier in den vier ersten Spalten getrennt worden; die obere Ziffer gibt die zwei ersten, die untere die zwei letzten Vierteljahre an.

Mitgliederbestand sowie prozentuale Arbeitslosenziffer sind hier nach dem Jahresdurchschnitt angegeben. Anfang und Ende sind sich ganz ungleich. Begonnen hat das Jahr 1918 mit 28854, geschlossen hat es mit 50067 Mitgliedern infolge der Beendigung des Krieges. Die Arbeitslosigkeit betrug im ersten Vierteljahre 0,21 Proz., am Jahreschlusse waren 12,6 Proz. Arbeitslose vorhanden. Das ist seit Ende 1914 die höchste Zahl gewesen. Die für die Demobilisierung amtlich und von der Tarifgemeinschaft erlassenen scharfen Einstellungsvorschriften, ebenso die gegen Entlassungen gerichteten (kürzeres Arbeiten) verminderten dann die Zahl der Arbeitslosen beträchtlich. Immerhin ist rund eine Viertelmillion Mark in dem kurzen Zeitraum bis Ende 1918 für Arbeitslosigkeit aufgewendet worden. Durch Beschluß der Leipziger Gauvorsteherkonferenz (Anfang Dezember 1918) ist arbeitslosen Mitgliedern, die mindestens 13 bzw. 26 Beiträge entrichtet haben, zur Ortsunterstützung aber noch nicht berechtigt sind, gestattet worden, die Hilfeunterstützung am Orte zu beziehen; 16508 Mh. wurden nach diesem Modus verausgabt.

Zum Seeresdienste waren 48874 Mitglieder am Jahreschlusse von 1917 einberufen, mit 49454 am 30. September 1918 wurde der Höchststand während der ganzen Kriegszeit erreicht; am Jahreschlusse von 1918 befanden sich noch 30259 Mitglieder beim Seere, d. h. 35,4 Proz. Mit 62,6 Proz. am 30. September 1917 war die höchste relative Ziffer zu verzeichnen.

Umzugsbeihilfen wurden gewährt:

1913	1914	1915	1916	1917	1918
962	736	528	376	313	285

Ein recht frühes Kapitel bietet sich bei der Betrachtung der Erkrankungen:

Mitgliederzahl	Krankzahl	Krankheitsfälle	Krankentage	Unterstützung
1913	68401	2,80	30421	711763
1914	60179	3,20	20777	702467
1915	37797	2,57	7752	340588
1916	30461	3,20	8704	348272
1917	28704	3,75	10026	388186
1918	33750	4,27	15917	524726

Das Ernährungselend wie auch die Überanstrengung bei der Arbeit infolge grober Gehirnenmangels zeigten sich trotz weiter zurückgehender Mitgliederziffer (mit Ausnahme im vierten Quartal) im Jahre 1918 überall ein starkes Ansteigen der Zahlen. Unter den Krankheitsgruppen stehen Grippe und Influenza mit 6064 Krankheitsfällen weit voran. 1914 war auch ein ähnliches Seuchensjahr, aber es kamen damals nur 2099 Krankheitsfälle dieser Art zur Anmeldung. Die Schwere der Krankheit hat seitdem also ungememe Verschlimmerung aufzuweisen.

Mit der Sterblichkeit sieht es noch trüber aus:

Jahr	Sterbefälle	Prozentual	W-wärtungsgeld
1913	333	0,46	88745
1914	426	0,69	103984
1915	351	0,93	99732
1916	367	1,20	108131
1917	424	1,48	134071
1918	654	1,94	170100

Gemäß des fort und fort sich verringern den Mitgliederbestandes hätten die Sterbefälle entsprechende Abnahme zeigen müssen, das gerade Gegenteil ist aber eingetreten, nämlich gegen das letzte Friedensjahr die ganz außerordentliche Steigerung um 1,48 Proz. Mit der stärksten Zunahme sind vertreten: Infektionskrankheiten 110mal als Todes-

Der Verbandsjahresbericht über 1918

Seit den letzten Jullagen liegt er uns vor. War zu gern hätten wir durch eine schnelle auszugswerte Behandlung hinausgetragen, was er diesmal zu verkünden hat. Das entgegenstehende aber ist in diesem Falle in den Verhältnissen zu suchen, die vor jeder Tagung unseres Tarifparlaments immer stärker zur üblichen Erscheinung geworden sind. Man nehme den „Korr.“ von der letzten Nummer an in die Hand, dann wird es augenfällig, warum sogar eine Besprechung des Jahresberichts unserer Organisationsleitung so lange hinausgeschoben erfahren mußte. Dabei werden etwelche Kollegen gleich zappelig, wenn sie mit einem simplen Artikel nicht gleich zum Worte kommen können, weil die Raumbeschaffung heutzutage nicht so einfach ist.

Es ist uns also selbst ein Bedauern, den Jahresbericht des Verbandes nicht eher mit den Lesern haben verlesen zu können, die sein Lesen im ganzen keineswegs

ursache, Tuberkulose 84 und Lungenleiden 172. Eine böse Kriegslist!

Dazu nun noch die Zahl der Gefallenen oder an Krankheiten verstorbenen Heeresangehörigen aus unsern Reihen: für das verlossene Jahr 1918, während des ganzen Krieges jedoch 7695 Mitglieder, das sind nicht weniger als 12,4 Proz. aller einberufenen Gewetzten oder 9 Proz. der Gesamtmitgliedszahl. Es werden noch Nachmeldungen in nicht unerheblichem Umfange befristet, so daß unser Verband eine unverhältnismäßig hohe Zahl von Kriegsopfern aufzuweisen haben wird.

Wenden wir uns nun den Invaliden im Berufe an. Auch hier tritt der Menschenraub während der Kriegsjahre in die Erscheinung, wenn auch noch nicht in dem Maße, wie es sich bald mehr zeigen wird. Wie in der verlossenen Zeit so mancher Invalide zur beruflichen Tätigkeit wieder zurückgeholt werden mußte, so hat auch mancher zur Invalidität reife Soldate aus Rücksichten, die nicht zuletzt der Betriebsaufrechterhaltung galten, weitergearbeitet. In den letzten sechs Jahren zeigt sich das zu und Ab der Invaliden im Verbandsfolgendermaßen:

Jahr	Invaliden	Zugang	Verstorben	Unterstützung
1913	925	169	94	381886
1914	987	206	88	444824
1915	1081	174	101	484690
1916	1105	128	109	484832
1917	1093	120	133	484535
1918	1068	126	120	457283

Die Angaben über die Zentralinvalidenkasse in Liquidation mögen nach dem vorläufigen Brauche wieder mit angeführt sein:

Jahr	Invaliden	Unterstützung	Vermögensbestand
1913	54	19734	340808
1914	43	17097	329390
1915	33	14637	323541
1916	35	12347	320716
1917	28	11075	319127
1918	22	9094	317664

Auf die Zurückmeldungen kriegsbeschädigter Kollegen sei kurz eingegangen mit der Erwähnung, daß wegen Verwundungen 2407, wegen Krankheiten 1172 und wegen sonstiger Dienstbeschädigungen 210, zusammen 3789 Mitglieder aus dem Heeresdienst entlassen worden sind. Die Verwundungen und Krankheiten werden einzeln aufgeführt; es ist eine traurige Misse, Mühen recht viele von diesen Kollegen noch volle Stellung finden! Es ist wenigstens eine beruhigende Feststellung, daß die allermeisten auch der Schwererlebten ihren Beruf noch ausüben können. Die Prinzipalität wird da auch ferner hilsbereit sein müssen.

Die als Kriegsunterstützung eingeführte Einrichtung freiwilliger Beihilfen aus den Kasien wie von den einzelnen Mitgliedern für die Familien der Kriegsteilnehmer oder in sonstigen Kriegsnotfällen hat bis zum Jahresabschluß 1918 die Höhe von 3473659 Mh. erreicht. Orts-, Bezirks-, Gaukasien wie die Hauptkasse des Verbandes sind daran beteiligt, letztere mit 1048200 Mh. Berlin, das den fünften Teil der Gesamtmitgliedszahl aufzuweisen hat, ist an der Gesamtsumme der Kriegsunterstützung mit 25,4 Proz. beteiligt. Im vergangenen Jahr allein sind aus den erwähnten vielerlei Quellen 710083 Mh. geflossen, um wohlzutun und mitszuflehen. Jedenfalls kann sich das Gesamtergebnis sehr wohl sehen lassen; im einzelnen gibt es auch Schwankungen.

Inwieweit der statistische Teil durch die sogenannte Kriegstatistik über das erste Vierteljahr 1919 nach Fortsetzung findet, ist an erster Stelle in dieser Nummer zu erleben. Jedenfalls wird lebt in ergiebigerem Maße die statistische Publikation betrieben. Was sie so wenig Gutes zutage fördert, liegt in den elenden Verhältnissen begründet, die mit 1918 wenigstens die Periode der menschlichen Massenvernichtung abschließen.

Der Kasienbericht

bleibt, wenn man von dem Konto „Unterstützungen“ abzieht, noch ein leidliches Bild; in dieser Beziehung ist das vierte Quartal 1918 zu massiv in die Erscheinung getreten. Das Verbandsvermögen zeigt nur eine ganz geringe Vermehrung, nämlich 161303 Mh. Um gansen leben wir folgende Entwicklung:

Jahr	Beiträge	Zinsen	Interessenzugaben	Spenden	Vermögensbestand
1913	3892003	377177	2997006	406720	10658111
1914	3249734*	412307	4373067	335194	9917184
1915	2265412**	427281	1339731	394800	11105504
1916	1862916	432695	1083681	632402	11706602
1917	1718578	450866	1110928	580305	12212111
1918	1829137	466855	1553434	548897	12273414

* Dazu Extrastellen 235220 Mh. ** Dazu 212410 Mh. an Extrastellen.

Derjenige, der Zahlen nur abstrakt zu lesen vermag, wird von den 12 1/2 Millionen Mark vielleicht hypnotisiert. Was möchten wir aber gerade von denjenigen Kollegen abgewendet wissen, die in der Beilage zu dieser Nummer mit ihren seit Wochen und Monaten schon geladenen Batterien elektrischer Hochspannung nun zum Abschluß kommen, Wir hätten den mancherlei Anlagen nach

und halten nicht erst seit heute dafür, daß der unheimlichen Geldentwertung auch in unsern Unterstützungsstellen eine gewisse Anpassung folgen muß, denn von einer Erhöhung wird ja doch nicht zu reden sein. Unsere Unterstützungsstellen werden durch die Nachwehen der langen Kriegsjahre noch stark in Mitleidenschaft gezogen werden, das Jahr 1919 dürfte uns davon schon eine nachdenkliche Probe liefern. Ob die öffentliche Erwerbslosenunterstützung wirklich zur Einstellung kommt, möchten wir bezweifeln. Es wird sich noch ein Notweg ergeben. Das alte Problem einer Reichsarbeitslosenversicherung darf u. E. nicht als abgehan betrachtet werden. Unternehmer und Arbeiter wie Angestellte müssen leistungspflichtig herangezogen werden und das Reich einen angemessenen Zuschuß aufbringen. Für jeden Teil muß eine bestimmte Verpflichtung bestehen, dann läßt sich auch mancher Mißstand beseitigen, worüber wohl vor Buchdruckern nicht gesprochen zu werden braucht. Die Kranken und die Invaliden sind jetzt fast ausschließlich daran als die Arbeitslosen. Was eine neue Generalversammlung bringen wird, muß gewisse Umstände mehr berücksichtigen, ohne aber dem Unterstützungsweisen etwa den Vorrang vor den gewerkschaftlichen Aufgaben einzuräumen. Das sind zwar scharfe Sätze, wo immer noch viele anrennen aus entgegengesetzter Richtung. Wenn von den 12 1/2 Mill. Mh. Verbandsvermögen 4 Millionen gleich in Abtrag zu stellen sind als gewährleistete Sicherstellung der Invaliden und die verbleibenden 8 1/2 Millionen unter dem Gesichtspunkte der großen Geldentwertung sowie der Freilegung des besetzten werden, dann dürfte der kritische Aberschwang des Kollegen Selbst in Kolibus (siehe Beilage) sich wohl ein ganz Teil dämpfen. Auch andre Artikelhelfer in dieser Nummer, die wir etwas manierlicher aufmarkieren lassen, wie sie Einlad begehren, müssen sich sagen, daß alles seine zwei Seiten hat. Und wenn sie erst unsern Verbandsoberschahmeister auf der nächsten Gauvorsteherkonferenz oder Generalversammlung hören werden, dann wird alles noch einmal anders aussehen. Immerhin, unser der unvermeidbaren Zugabe einer beträchtlichen Beitragserhöhung werden zeitgemäße Korrekturen an unsern Unterstützungsstellen vorgenommen werden können; speziell die hohen Beitragsleistungen müssen bessere Berücksichtigung finden.

Wir wollten damit nur das Allernotwendigste zum Kasienbericht sagen, der wegen der verschiedenen Artikel-einblendungen mit dem statistischen Teile zusammen vorweg genommen sein soll. Einige Aufklärungen dürfte ja so schon ermöglicht werden. Heute ist tatsächlich nicht alles Gold, was als Geld auf dem Papiere glänzt.

Die Gauverlände

berichten auf 14 Text- und 4 Tabellenstellen in ganz unterschiedlicher Weise und auch recht abweichend in der Raumbearbeitung über das, was das Jahr 1918 gebracht hat. Einlad-Vorbringen fehlt im Textteile, Polen in den Tabellen; da von letzterem der Jahresbericht durch irgendeine postfaktische Erleichterung nachträglich bei der Redaktion einging, kann er bei den zahlenmäßigen Angaben berücksichtigt werden. Von Mittelrhein, Ost- und Westpreußen erfolgt besondere Befassung mit den Fragen und Leiden der Bevölkerung durch Deutschlands Gegner, der kriegerischen Feindschaft und der drohenden Abtrennung vom Verbandsorganen infolge des Gewalttätigen. Der Krieg, sein Ausgang sowie die eingetretenen Bebrängnisse durch die damit im Zusammenhang stehende Not haben auch zum Teil Erwähnungspunkte ab.

Da zum ersten und leider auch zum letztenmal alles bekommen ist von den Gliedstaaten des Verbandes, so müssen sie nach ihrer Größe hier Aufzählung finden, und zwar mit dem Mitgliederstand am Ende 1918 und Ende 1917: Berlin 10036 (5833), Rheinland-Westfalen 5846 (3122), Bayern 4168 (2644), Ostpreußen 3696 (2122), Mittelrhein 2565 (1346), Württemberg 2462 (1619), Frankfurt-Hessen 2340 (1358), An der Saale 2234 (1146), Hannover 1839 (1096), Schlesien 1818 (1074), Samburg-Alttona 1782 (985), Ostpreußen-Litauen 1666 (909), Dresden 1649 (1056), Ober 1448 (758), Oberrhein 1169 (651), Graubünden-Wogland 948 (563), Nordwest 922 (512), Elb- und Ostpreußen 901 (401), Schleswig-Holstein 741 (437), Ostpreußen 579 (370), Medienburg-Litauen 512 (312), Westpreußen 456 (256), Polen 289 (208). Diese 23 Gauen führen zurück auf die im Jahre 1868 eingetretene Bildung von Gauvereinen, die mit der Zahl von 41 weit über das Bedürfnis hinausgingen. Ihre allmähliche Zusammenlegung in 23 heutige noch keinen Ueberanstand; seit vielen Jahren regt sich die Verkleinerungsfrage, auch auf der Würzburger Generalversammlung wurde sie gestellt. Da nun auch unser Organisation aufgewogene andre Landkarte wird wohl oder übel diesen Prozeß beschleunigen. Spätere Korrekturen an dem Vergewaltigungsleben können bei der mehr organisch zu erfolgenden Neugegestaltung immerhin schon als möglich mit in Betracht gezogen werden.

Die Kasienbearbeitung der Gau-, Bezirks- und Brücklichen Kasien haben wir immer in einer besonderen großen tabellarischen Zusammenfassung gebracht. Das erübrigt sich nunmehr, wir empfehlen den angehenden Umgang zum Verbandsjahresbericht deshalb zu eingehender Be-

trachtung. An Zuschüssen wurden verausgabt einschließlich Gau Polen: für die Ortsunterstützung an Arbeitslose 85616 (1917: 5314) Mh., Krankenunterstützung 177075 (113653) Mh., Invalidenunterstützung 154336 (165837) Mh. Für nicht zentrale Unterstützungsleistungen (außer der Kriegsunterstützung) wurden verausgabt: 70723 (45990) Mh. als Sterbegeld für Mitglieder und deren Frauen, 103102 (119952) Mh., 103199 Mh. als außerordentliche Unterstützung bei besonderen Umständen und Notfällen verschiedener Art. Gattungen und Konferenzen erforderten 13954 Mh., Agitation und Vorträge 28891 (7441) Mh., der „Kor.“-Zug 57290 (56606) Mh., das Bibliothekwesen 9295 (12506) Mh., die Beiträge an Gewerkschaftskarteile, Arbeiterlehrerlehre, Volkshäuser und Herbergen 29414 (23387) Mh. An Ausgaben für farbliche Zwecke wurden in 13259 (8048) Mh. genannt. Die persönlichen Verwaltungsausgaben steh mit 314407 Mh., die sächlichen mit 88056 Mh., die sonstigen Ausgaben mit 118416 Mh. verzeichnet. Die gesamten Einnahmen betragen 2337650 Mh., die gesamten Ausgaben 2182545 Mh. Das Vermögen der Gauen, Bezirke und Ortsvereine (Mitgliedschaften) ist gefallen, es beläuft sich auf 3935603 Mh. (3964368) Mh. Interessant ist die Anführung von 11563 Mh. als Kursverluste usw. Es lassen sich nicht immer Gegenüberstellungen machen, da einige Veränderungen in der Anlage der Tabelle und in unsern Zusammenrechnungen eingetreten sind; in Zukunft werden aber keine Mischen entstehen. Jedenfalls ist die Bebarung unser Nebenkasien wieder imponierend, woran eifliche Müchgänge, die durch die Not der Zeit mehr als erklärlich sind, nichts zu ändern vermögen.

Die Zentralkommissionen der Gauen

erhalten auf vier Textstellen Bericht in anregender Weise. Aufschick hätte man fast der Aberschriften die Stichmarke der Sparte in Blockform sehen können wie bei den Gauen; es hätte das einheitlicher gewirkt.

Auch die Sparten liefern einen finanziellen Abriss. So wurden für Konferenzen zusammen zentral verausgabt 440 Mh., für Bildungszwecke 3302 Mh., die persönlichen Verwaltungsausgaben betragen 1706 Mh., die sächlichen 713 Mh., die Gesamteinnahmen 9426 Mh., die Gesamtausgaben 8002 Mh., der Vermögensbestand besifferte sich auf 9951 Mh. Im nächsten Jahre werden sich Vergleiche ermöglichen lassen.

Der Verbandsjahresbericht enthält diesmal auch ein Inhaltsverzeichnis; man kann sich also auf zurechtfinden. Wenn der prinzipielle Teil, d. h. der eigentliche Vorstandsbericht, mit einem Bericht über das Verbandsorgan für einen zweiten Artikel zurückgestellt werden muß, so ist diese etwas ungewöhnliche Handhabung in der schon betonten Notwendigkeit begründet, die vielen angefallenen Artikel über Unterstützungsfragen mit dem größeren statistischen und finanziellen Teile zusammen herauszubringen. Das war nur möglich in einer erweiterten Nummer.

Unser Gewerbe in der berufsgenossenschaftlichen Statistik

I.

Um sich über den Stand unsres Gewerbes zu unterrichten, ist wohl nichts geeigneter als der jeweilige Jahresbericht der Deutschen Buchdruckerberufsgenossenschaft. In vielen Tabellen wird hier auf Grund einwandfreier Feststellung gezeigt, wie unser Gewerbe sich entwickelt. Und wie überall im Wirtschaftslieben das rapide Wachsen und Fallen der achziger und neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und der ersten Jahre des zwanzigsten einer wellenförmigen Entwicklung Platz machte, so auch beim Buchdruckergewerbe. Die Kurve zeigt ein sich mehr und mehr abschwächendes Heben und Senken. Diese als durchaus gesund zu bezeichnende organische Entwicklung hielt an bis zum Ausbruch des Krieges. Daher kommt es auch, daß erst das Jahr 1915 fast überall den größten Tiefstand anzeigt, denn über die katastrophalen Wirkungen der Kriegsmomente 1914 besitzen wir keine zahlenmäßigen Angaben.

Während in früheren Jahren der Jahresbericht in mehreren Artikeln gewürdigt werden konnte, müssen wir uns wegen des Raummangetels diesmal auf das Allernotwendigste beschränken, glauben aber den Kollegen so viel Material zu vermitteln, daß sie sich ein einigermaßen zuverlässiges Bild machen können.

Zunächst käme wohl die Feststellung der Beschäftigten überhaupt in Frage, die siffernmäßig folgendermaßen aus-

1913	1914	1915	1916	1917
186218	166379	138330	141338	143821
1915 wurde der Tiefstand erreicht, nur langsam ging es wieder aufwärts. Ein andres Bild zeigt die Zahl der arbeitenden Betriebe. Hier ging es immer noch abwärts:				
1913	1914	1915	1916	1917
8615	8700	8614	8503	8471

Bei dieser Betrachtung wollen wir gleich feststellen, daß die Zahl der Kleinbetriebe (bis zwei Personen) sich stetig vermehrt hat, während alle andern Betriebe einer Schwankung unterliegen, die meisten einen Rückgang aufwiesen. Der Anteil der Kleinbetriebe zur Gesamtzahl im Gewerbe betrug in Prozenten: 1913: 23,2; 1914: 27,6; 1915: 36,6; 1916: 35,2; 1917: 38,0.

Diese Entwicklung liegt durchaus nicht im Interesse einer gesunden Lohnpolitik. Der Kleinunternehmer wird, um seinen Betrieb für sich so günstig wie möglich zu gestalten, die achttündige Arbeitszeit nicht innehalten, da ja für ihn keinerlei Vorschriften bestehen, die tarifliche oder gesetzlich angeordnete Arbeitszeit innewurden. Auch in der unbedingt notwendigen Aufwärtsentwicklung der Löhne wird dies Moment von vielen Gewerbeangehörigen übersehen. Und es liegt leider zu befürchten, daß diese Entwicklung auch noch weiter anhält. Wir geben nachfolgend eine vollständige Übersicht über die Zahl der verschiedenen Betriebsgrößen im Buchdruckergewerbe:

	1913	1914	1915	1916	1917
bis zu 2 Personen	2000	2398	3156	3076	3220
3 — 5	1954	1980	1838	1817	1691
6 — 10	1595	1578	1339	1329	1298
11 — 25	1625	1474	1251	1253	1252
26 — 50	693	623	542	522	506
51 — 100	406	360	258	284	282
101 — 200	215	176	143	130	129
201 — 300	62	56	44	47	48
über 300	65	55	43	45	45

Sterzu wollen wir bemerken, daß sich sechs Betriebe mit der Herstellung von Munition beschäftigten mit einer Lohnsumme von 2829900 Mk.

II.

Wir kommen nun zum Wohngebiete. Bedauerlich ist es, das der Jahresbericht nirgends die berufsfremden männlichen und weiblichen Auswärtiger erfasst hat. Da ja von den Unternehmern nach Kriegsausbruch mit viel Entschlossenheit auf den Einzug besonders der weiblichen Seherinnen und Druckerinnen gefordert wurde, wäre es wünschenswert, einmal vollständig festzustellen, wie hoch die Zahl der in den Jahren 1916—1918 im Berufs tätigen Berufsfremden gewesen ist, und zwar in den einzelnen Sparten, Maschinenfabr., Sandbläs und Druck. Aber die Erfahrungen haben wir ja an anderer Stelle gesehen.

Der Umfang der einzelnen Berufsarten ist folgender:

	1913	1914	1915	1916	1917	+ oder - gegen 1913
Handleser	41883	34637	22887	20598	18928	-22955
Maschinenl.	5685	5210	4157	4210	4253	-1532
Drucker	13757	11735	7146	6460	6152	-7605
Rotationsdr.	1575	1519	1327	1276	1256	-219
Seherlebr.	11971	11126	10863	11198	11159	-812
Druckerlebr.	6004	6313	5517	5807	5911	-97
Silfsarb. m.	8914	8124	6389	5893	4967	-3947
w.	14073	12484	10820	13643	14294	+ 221

Die Gesamtlohnsumme betrug: 1913: 226988000 Mk., 1914: 200020000 Mk., 1915: 158493000 Mk., 1916: 170003000 Mk., 1917: 200561000 Mk. Der Durchschnittsverdienst einer versicherten Person betrug in den genannten Jahren: 1219 Mk., 1202 Mk., 1153 Mk., 1203 und 1394 Mk. Hierbei ist noch einmal darauf hingewiesen, daß bis im 1917 berichtet wird, denn erst im Jahre 1918 lebte eine Feuerungsanlage von größerem Belang im Gewerbe ein. Betrachten wir nun die Lohnsumme, die auf den einzelnen Kollegen in seiner Sparte entfällt, so ergibt sich folgendes Bild:

	1913	1914	1915	1916	1917
Handleser	1726	1722	1778	1905	2226
Maschinenlebr.	2219	2217	2276	2396	2676
Drucker	1720	1707	1784	2022	2440
Rotationsdrucker	2261	2243	2404	2618	2930
Silfsarb. u. Seherl.	623	605	614	655	805

Die Rotationsdrucker, die 1913 mit den Maschinenlebern fast gleichstanden, werden 1917 mit über 250 Mk. höher entlohnt, dasselbe ist der Fall bei den Handlesern und den andern Druckern. Da ja in den meisten Fällen die Auswärtiger zum Minimum entlohnt wurden, ist als sicher anzunehmen, daß die berufsfremden Auswärtiger in Hauptfrage mit der Herstellung von Sach beschäftigt waren.

III.

Wir kommen nun zum eigentlichen Tätigkeitsgebiet, der Berufsgenossenschaft: Unfälle. Die meisten Unfälle ereignen sich an den Maschinen. Aber die Anzahl der im Betriebe befindlichen Maschinen erfahren wir folgendes: Die hauptsächlichsten Maschinenarten waren:

	1913	1914	1915	1916	1917
Sehmaschinen	4983	5162	5092	5149	5197
Schnellpressen	20204	20518	19529	19496	19279
Legelendrupressen	11072	11172	10414	10292	10149
Rotationsmaschinen	1637	1658	1671	1683	1666
Steindruckmaschinen	976	952	905	913	875
Schneidemaschinen	9763	9970	9139	9024	9154

Die Gesamtzahl der Unfälle war folgender:

	1913	1914	1915	1916	1917
3930	3435	3024	2967	2493	

Stervon wurden erstmalig entschädigt:

	1913	1914	1915	1916	1917
512	437	353	375	549	

Im Jahre 1917 wurden an Entschädigungen gezahlt: 132193 Mk. Im ganzen gewährte die Genossenschaft seit ihrem Bestehen (1885—1917): 10890004 Mk.

Die Unfallhäufigkeit an den hauptsächlichsten Maschinen ergibt sich aus folgender Übersicht, wobei die erstmalig entschädigten Unfälle in Klammern eingestuft sind. Unfälle wurden gemeldet an:

	1913	1914	1915	1916	1917
Buchdruck	555 (82)	505 (101)	417 (44)	434 (65)	463 (83)
Schnellpressen	261 (97)	289 (83)	226 (52)	271 (49)	289 (89)
Legelendrupr.	338 (48)	202 (78)	299 (71)	278 (51)	298 (50)
Sehmaschinen	100 (2)	75 (6)	77 (1)	61 (10)	68 (6)
Fall von					
Treppe usw.	582 (69)	530 (61)	429 (66)	319 (64)	519 (83)

Im Jahre 1916 und 1917 kamen auch Unfälle in der Munitionsherstellung vor, und zwar 1917 allein 107 Fälle, die erstmalig entschädigt wurden.

Todesfälle waren zu verzeichnen 1913: 19, 1914: 11, 1915: 14, 1916: 8, 1917: 72, ferner sind 55 als Folge eines Explosionsunfalls in einem Munitionsbetriebe (Brandfurt a. M.) zu beklagen.

Betriebsbeschäftigungen haben im Laufe der letzten Jahre immer weniger Kaltgeblenden. Ein Teil der Aufstellungsbeamten war eingezogen, dazu kam der Mangel an Reifebligkeit, so daß sich die Zahl verringern mußte. Beschäftigt wurden vor allem unfallgefährliche Betriebe. Es wurden beschäftigt: 1913: 2416 Betriebe mit 53825 Arbeitern, 1914: 1492 Betriebe mit 34351 Arbeitern, 1915: 1611-Betriebe mit 38037 Arbeitern, 1916: 615 Betriebe mit 20649 Arbeitern und 1917: 474 Betriebe mit 19179 Arbeitern. Die Aufstellungsbeamten sind nun sämtlich aus dem Militärdienst zurückgekehrt und haben ihre Tätigkeit in vollem Umfange wieder aufgenommen.

IV.

Am 2. Juni d. J. fand die durch die Reichsversicherungsordnung vorgeschriebene Sitzung der Versicherungsvertreter (vier Kollegen) mit dem Vorstand und den Aufsichtsbekanntem statt. Diesmal aber nicht in dem großen Dorfe Berlin, sondern in einer kleinen Stadt in Mecklenburg. Zur Beratung stand der Jahresbericht der technischen Aufsichtsbekanntem für 1917 und 1918. In diesem Berichte wird in aller Kürze das Wichtigste aus den gemachten Erfahrungen gefaßt. Von Seiten der Versicherer wurde wieder vor allem die immer mehr zurückgehende Zahl der Betriebsbeschäftigungen bedauerlich. Wenn auch gegeben werden mußte, daß die wenigen vorhandenen Beamten in Anbetracht der Schwierigkeiten nicht mehr leisten konnten, so wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß eine Einstellung von Berufsangehörigen als Kontrollreue dem Vertrauen zur Genossenschaft außerordentlich förderlich sein würde. In früheren Jahren schon war dieses Verlangen gefaßt, von der Leitung der Genossenschaft wurde aber darauf hingewiesen, daß die Einführung nur durch Aufsichtsbekanntem erfolgen könne. Vor einem wurde aber gewarnt, nämlich, daß sich hierzu Kriegsbeschädigte eignen. Hierzu gehören gesunde Männer, wenn sie nicht selbst verunglückt worden. Schon 1913 forderte unser „Korr.“, daß es nur im Interesse der Berufsgenossenschaft liegen würde, wenn die Versicherungsvertreter mehr von Vorstände hinzugezogen werden müßten. Es sei dann besser möglich, Anregungen zu geben, aber auch an die Versicherer weiterzugeben. Als Tatsache wollen wir aber einmal feststellen, daß der Vorstand der Buchdruckerberufsgenossenschaft stets auf die Anregungen der Versicherungsvertreter eingegangen ist. Wir wollen wünschen, daß unser Gewerbe sich kräftig vorwärts entwickelt, und daß dann bei der eventuellen Neuaufstellung von Aufsichtsbekanntem auf die lange Jahre im Berufs Tätigen zurückgegriffen wird. Der Bericht behauptet, daß angeordnete Schutzvorrichtungen nicht oder nur sehr schwer zu beschaffen waren. Material- und Reutemangel verhinderten das. Aber ebenso scharf muß wieder verurteilt werden, daß immer noch häufig vorhandene Schutzvorrichtungen eintreten werden. Das hat unter allen Umständen im Interesse aller zu unterbleiben. Hier soll gleich auf folgendes hingewiesen werden: Wenn ein Kollege eine Verbesserung an schon vorhandenen Schutzvorrichtungen oder neue Erfindung macht, so teilt er das am besten der Genossenschaft mit. Hier wird sie objektiv geprüft und wenn brauchbar, angekauft. Gehen die Kollegen aber zu irgendeiner Fabrik, so zahlen sie hohe Patentkosten und gehen leer aus, wenn die Sache unbrauchbar. Auch beklagt der Bericht, daß den Vorträgen über Unfallverhütung nicht genügend Interesse entgegengebracht wird, besonders in den größeren Städten macht sich dieser Abstand bemerkbar. Kollegen, wendet im eignen Interesse der Unfallverhütung mehr Interesse auf. Vor allem beachtet die ausgehängten Warnungstafeln. Wir wollen nicht verhehlen, darauf hinzuweisen, daß gegen einzelne Berufsangehörige, die die Unfallverhütungsvorschriften besonders groblich verletzen, strafgerichtlich eingeschritten worden ist. Auch Verwarnungen in Verbindung mit Geldstrafen sind verhängt. Ist erst wieder normaler Betrieb, so wird gegen die Fahrlässigkeit unmissverständlich eingeschritten werden. Wie oft ist schon gewarnt, bei laufenden Maschinen an Form und Walzen Sanftenerungen vorzunehmen, und trotzdem kommen immer wieder schwere Unfälle vor. Bei den Schnellpressen ist die Mängelgefahr bei Form und Walzen. Selbstentzündungen und Brückenwelle für 1917: 545 Fälle, 1918: 495, beim Legelend ist es immer wieder der Händehub, der zur Bemängelung Anlaß gibt. 1917: 285 und 1918: 178 Unfälle. Und gerade an diesen Stellen sind die Unfälle meistens sehr schwer. Hier wollen wir noch bemerken, daß alle Unfälle sofort zu melden sind, denn oft haben keine Verletzungen schwere Folgen. In Hamburg zog sich ein Kollege durch Fall eine geringe Kopfverletzung zu, die im Laufe der Jahre zur Gefäßkrankheit mit darauffolgendem Tode führte. Der Verletzte hat kurz vor seinem Tode eine Entschädigung von 7930 Mk. erhalten.

Wir wollen unsere Betrachtungen schließen mit der Mahnung an die Versicherer: Entfernt keine Schutzvorrichtungen und beachtet die Unfallverhütungsvorschriften sowie die von der Genossenschaft herausgegebenen Merkblätter! Dem Vorstande der Genossenschaft, der immer wieder bewußt, daß ihm die Unfallverhütung als höchstes Ziel vorsetzt, möchten wir den Rat geben, durch größere Heranziehung von Versicherungsvertretern an die Arbeiten der Genossenschaft auch über das gesetzliche Mindestmaß hinaus diese mehr und immer mehr für die Aufgaben der Genossenschaft zu interessieren.

Hamburg. G. W. Neufcher,

F.n. Barmen. Die Bezirksversammlung mit anschließendem Unterhaltungsabend bzw. Ehrung unserer Verbandsjubilar, welche am 27. Juli in Barmen in der „Borsilia“, Gemarcker Hof, abgehalten wurde, hatte sich eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen, waren doch 125 Kollegen anwesend, die sich auf die Orte Barmen, Gwelsberg, Schwelm, Remscheid, Ronsdorf, Rabenwald und Wipperfurth verließen. Vor Eintritt in die Tagesordnung erfreute uns der Kollegenlangere „Synographia“ mit dem „Gedenkbuch“ von Ullmann. Nach kurzen geschäftlichen Mitteilungen wurde zur Aufnahme von sechs Kollegen geschritten. Beim Kassenbericht über das erste Quartal wurde dem Kassierer einstimmig Anstellung erteilt. Ullmann ergriff unser Gausvorsitzer Emil Kirsch das Wort zu seinem Vortrage: „Rückblick auf den Gewerkschaftskongress in Nürnberg.“ In einstündigen Ausführungen führte er den Kollegen die wichtigsten Punkte vor Augen, und der am Schluß einsetzende Beifall bewies, daß die Kollegen mit den Beschlüssen im ganzen zufrieden waren. Nachdem noch einige dringliche Angelegenheiten erledigt und inzwischen die Familien der Mitglieder erschienen waren, wurde zur Ehrung unserer Jubilar geschritten, und zwar konnte der Kollege Heinrich Lüdtke auf eine 50jährige Verbandsmittelschaft zurückblicken. Es wurden ihm seitens des Verbandsvorstandes ein Diplom sowie vom Gau und Ort je ein Geschenk überreicht. Sodann wurde den Kollegen Adolf Schwalgerer, Emil Löwer, Alex Grünhau, Theodor Möhle, Gustav Möhle, Wilhelm Ullmann und Max Kolbe aus Anlaß ihrer 25jährigen Verbandsmittelschaft je ein Geschenk überreicht. Nachdem Kollege Lüdtke seinen Dank dem Ortsverein abgestaltet, ergriff namens der übrigen Jubilar Kollege Ullmann das Wort und ermahnte besonders die jungen Kollegen, dem Verbands die Treue zu bewahren, und schloß seine Ausführungen mit einem Dank und einem Hoch auf den Ortsverein. Den Abend verbrachte der Kollegenlangere mit einigen Liedern und verschiedenen andern Darbietungen. Alles in allem ein gemüßlicher Abend, der wohl noch lange den Kollegen in Erinnerung bleiben wird, besonders da es der erste im Kollegenkreis nach dem Kriege war.

Dortmund. Nachstufjähriger Paule Iefer der Ortsverein am 20. Juli wieder sein Johannistfest durch einen Ausflug nach Grobholthausen. Der musikalische Teil des Programms, bei welchem Fräulein Klara Nebe (Kocher) unsern Kollegen August Nebe) sowie der Gesangsverein „Synographia“ für die nötige Abwechslung sorgten, wurde beifällig aufgenommen. Altfrei Kurzweil füllte den übrigen Teil des abendlichen Festes aus.

Sch. Gwelsungen a. d. El. Am 20. Juli konnte endlich das bereits im Jahre 1914 beschlossene und infolge des Krieges verschobene Johannistfest des Bezirksvereins Hohenhausen-Teil in Gwelsungen gefeiert werden. Es wurde verbunden mit einer Bezirksversammlung, die eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen hatte. Eine zahlreiche Kollegenliste der Druckorte Gwelsungen, Kirchheim, Salach, Stuttgart und Ulm konnten die vollständig erschienenen Gwelsunger Kollegen begrüßen. Vorliegender Burkhardt dankte den Kollegen für zahlreiches Erscheinen und bedauerte zugleich, daß es leider 16 Kollegen nicht mehr vergönnt war, infolge des schrecklichen Krieges in unsere Mitte zurückzukehren. Die Versammlung ehrte deren Andenken in üblicher Weise. Plunnebr referierte Kollege Kürz (Stuttgart) über „Tarifliche und wirtschaftliche Fragen im Buchdruckergewerbe“. Redner entrollte in kurzen Zügen ein Bild von der gegenwärtigen Situation unseres Gewerbes und wies darauf hin, daß für die Zukunft ein festes Zusammenhalten aller Kollegen erste Pflicht sei. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der gefordert wurde, daß die Lokalaufschläge in Bezirksaufschläge umgewandelt und die Löhne des Bezirks Hohenhausen-Teil der verlorenen Lage unseres Industriebezirks angepaßt werden. Der Punkt Kassenbericht gab zu keinerlei Bemerkungen Anlaß. Hierauf erhielt Kollege Lober (Stuttgart) das Wort zu einem Referat über die Zweckmäßigkeit der Gründung eines Bezirksmaschinenmeistervereins. In warmen Worten legte er den Maschinenmeistern nahe, daß es für die Zukunft unbedingt notwendig sei, sich der Sparte anzuschließen, um mit den technischen Neuerungen Schritt halten zu können. Im Anschluß an dieses Referat wurden die Kollegen Münzing und Sonn zum provisorischen Vorstande gewählt, um die Sache weiter in Fluß zu bringen. Sollenlich ist diesem jungen Vereine, der hier nun schon zum zweiten Male das Licht der Welt erblickt, diesmal ein längeres Leben beschieden! Bei der darauffolgenden Vorstandswahl wurden u. a. gewählt die Kollegen Burkhardt als Vorliegender und Strobel als Kassierer. Mit Rückblick auf den schwachen Stand der Kasse wurde von einer Fahrgeldentfaltung Abstand genommen. Als nächster Versammlungsort wurde Kirchheim bestimmt. Im Anschluß an die Bezirksversammlung fand ein gemeinschaftliches Mittagessen statt, bei dem es sich zeigte, daß auf der Schwäbischen Alb immer noch etwas zu haben ist. Der Nachmittag vereinigte dann die Kollegen mit ihren Familien und eintigen Nachzügler zum frohen Johannistfest. Eine würdige Weihe erhielt das Fest dadurch, daß es mit dem Tage des zehnjährigen Bestehens des Gwelsunger Ortsvereins zusammenfiel, zugleich wurde dankt das 50jährige Verbandsjubiläum des Kollegen Gornung, einer der Ordner des hiesigen Ortsvereins, verbunden. Der kleinen, wackeren Gwelsunger Kollegenliste sei noch an dieser Stelle für ihre Mühe der Vorbereitung unser beifälliger Dank ausgesprochen.

Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 97 — Leipzig, den 26. August 1919

Abendausgabe; Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweils nächsten Nummer

Suum cuique!

Lesen wir uns Beiträge aus Idealismus, um uns zu freuen, das wir soviel „Eripartes“ in der Hauptkassette haben? Dann ist der Beitrag zu hoch. Bringen wir praktische Opfer für später? Für Lohnbewegungen, soziale Besserstellung, Streik? Dann ist unser Beitrag zu niedrig.

Verbinden wir mit unsern Zahlen beide Richtungen auf einen Weg, so ist unbedingt zu konstatieren, daß die uns durch unser oberstes Geheißbuch, das Verbandsstatut, zulebenden Unterstellungen bei Arbeitslosigkeit, Krankheits-, Umzug viel, viel zu niedrig bemessen sind. Was wir heutzutage mit Familie zum täglichen Brote brauchen, weiß wohl jeder Kollege aus früher Erfahrung. Kranksein bedeutet aber — trotz alledem den Riemen noch einen Ruck enger schnallen: 20—25 Mk. Ausfall im Vergleich zum derzeitigen wöchentlichen Lohn. Noch dafür gibt's ja 9,80 Mk. Krankengeld vom Verband. Eine Summe, mit der man Anno Sobak sich mit den andern Unterstellungen durchwinden konnte, aber heutzutage ist es ein Kränkelgeld im Vergleich zum Leben. Arbeitslos: dieselben Notgroßen. Umzug wird vergütet „laut Statut“: Höchstgrenze 100 Mk. Kann es nicht vorkommen, daß ein Kollege sich verbessern kann, daß er sich einen seinen Fähigkeiten besser angepaßten Posten sucht? Er macht dadurch einem Kollegen in seiner ehemaligen Druckerei den Platz frei, muß jedoch 100 oder mehr Kilometer entfernert leben. Der Umzug kostet ihn zumindest 500 bis 700 Mk. mit solem und lebendem Inventar. Es ist wirklich eine Geduldsprobe, die man den Kollegen, und in der Regel sind es ältere, langjährig organisierte, damit zumutet. Die Orts- und Bezirksvereinsvorstände — sie schützen die Ältere und heiner weißt Mal. Oder sie strömen mit späterem Abbau der jetzt bestehenden Preise. Einer, der nicht allzu sehr Optimist ist (Optimisten sollen vereinzelt ja noch vorkommen), hat die bestimmte Vorahnung, daß das wohl nicht eintrifft dürfte. Jetzt, wo wir an dem Anlang neuer Steuern stehen, wo Eisenbahnfahrle erhöht werden, wo sämtliche Materialien noch mehr steigen, soll immer noch gewartet werden, daß wir unser Statut nicht erst ändern — es dauert nicht mehr lange, da kommt ihr Kranken, ihr Arbeitslosen wieder mit den 7 oder 16 Mk. zurecht! Wenn ihr später umzieht, kostet der Umzug von Berlin nach Königsberg nur 200 Mk.

Es wäre dringend Zeit, daß der Vorstand ein Notgebot zur sofortigen Einführung schließe, um die Unterstützungssätze zu erhöhen — bis zur Durchberatung bei der Verbandsgeneralsammlung. Was für die arbeitslosen Kollegen anerkannt wird, die Erhöhung des Minimums, das muß erst recht den Bedürftigsten der Bedürftigen zugute kommen, sonst wird der Abstand noch größer. Man klebe nicht an Vergangenen, man lebe in der Gegenwart.

Kollbus. Friedrich Heibig.

Anrechnung der Kriegsdienstzeit bei den Karenzen!

Wichtig genug, um darüber zu reden! Und welcher Kollege, der in fast 4 1/2 Jahren Soldat gewesen, hätte sich die vom Kollegen Wylch in Nr. 61 des „Korr.“ angeordnete Frage nicht schon oftmals durch den Kopf gehen lassen? Sicher bedeutet es eine schwere Belastung unfres Verbandsbüchels, den Kriegsteilnehmern die Militärzeit als geleistete Wochenbeiträge anzurechnen. Muß doch damit gerechnet werden, daß gerade diese es sein werden, die die Kranken- und Invalidenunterstützung am meisten beziehen werden, da Krankheit und Invalidität meistens erst nach langer Zeit zum Ausbruch kommen. Vielen Kollegen aber werden dann die Beiträge der 4 1/2 Kriegsjahre an der Karenzzeit für diese oder jene Unterstützung fehlen, während die Dabeingeblichen ihnen gegenüber diese Zeit voraus haben. Darum müssen Mittel und Wege gefunden werden, um einen Ausgleich zwischen Frontkrieger und Heimkrieger zu schaffen. Was es doch nicht der eigne Wille, noch eine wirtschaftliche Notlage wie bei der Arbeitslosigkeit, sondern das eiserne Muß, welches die Kriegsteilnehmer an der Bezahlung ihrer Beiträge hinderte, während die Dabeingeblichen unter ihrem Schutz ihrer Arbeit nachgehen konnten und somit auch ihre Beiträge leisteten.

Kollege Wylch zeigt uns durch seinen Hinweis auf einen Handlungsgehilfenverband einen Weg zum Ausgleich. Ich kann nicht diesem Gedanken nicht ganz verschließen, doch will ich bezweifeln, daß unsere Kriegsteilnehmer alle in der Lage sind, speziell bei unsern „hohen Löhnen“, eine solche, auch noch so geringe Anerkennungsgebühr zu bezahlen. Ich glaube es nicht! Wäre es nun aber zupiel verlangt, wenn man, vielleicht nach 100 geleisteten Beiträgen, den Kriegerkollegen die gesamte Kriegszeit als geleistete Beiträge verrechnen würde? Die Dabeingeblichen Kollegen werden sich dieser Forderung um so weniger verschließen können, wenn sie bedenken, daß sie trotz vieler auch von ihnen gebrachter Opfer doch den Kriegsteilnehmern gegenüber das bei weitem bessere Los

gesogen haben. Doch vielleicht äußert sich einmal der Vorstandsvorsitz selbst zu dieser Frage!

Gleichzeitig mit dieser auf engste zusammenhängend ist noch eine nicht minder wichtige. Wie steht es mit unsern staatlichen Invalidenversicherung? Den Beamten z. B. wird die Kriegsdienstzeit bei der Pensionierung doppelt verrechnet. Ist es das nicht eine berechtigte Forderung, wenn wir für uns das gleiche verlangen? Haben wir nicht die gleiche Weisungs- und Lebensberechtigung in unserm Vaterlande, welches auch wir Nichtbeamten mit Gut und Blut verteidigen halfen, ohne daß unsre Gehälter wettgeringen? Warum rechnet man uns die Kriegsdienstzeit sogar nur in der zweiten Klasse an? Dem Reichsbunde der Kriegsbekämpften, Kriegsteilnehmer und -hinterbliebenen habe ich einen Antrag unterbreitet, der die Forderung enthält, auch uns bei der Reichsversicherung die Kriegsdienstzeit doppelt zu verrechnen. Dieser Bund wird sich der Sache annehmen. Die Gewerkschaften könnten sich hier vielleicht ein Verdienst erwerben, würden sie den Reichsbund in dieser Forderung unterstützen und Hand in Hand mit ihm arbeiten. Aber auch unsre Kollegen, die am Kriege teilgenommen haben, würden gut daran tun, sich dem Verein anzuschließen, um auch andre Forderungen auf diesem Gebiete, die nicht Sache der Gewerkschaften sind, durchzusetzen.

Königsberg-Berlin. Waldemar Matthäus.

Auch ein Gebot der Stunde!

Es ist wirklich eine starke Zumutung, mit unsern Reiseunterstützung bei der jetzigen Preislage aller Nahrungsmittel auskommen zu müssen. Bedauernswerte Kollegen, die dieses Schicksal jetzt trifft! Um so mehr ist es Pflicht unser arbeitenden Kollegen, den Reisenden in jeder nur angängigen Weise helfend zur Seite zu stehen.

Es könnte noch mehr geschehen, um dieses Elend abzuschwächen. In erster Linie müßte es sich jeder Ortsverein zur Pflicht machen, für unsre Armlisten der Armen ein Bittikum zu gewähren, auch wenn es noch so wenig wäre. Ferner sollte ein jeder Ortsverein sich bereit finden, den Reisenden ein freies Nachtlager zu gewähren. Reist ein Kollege vormittags durch eine Stadt, so sollte man demselben Speitemarken für ein Mittagessen verabreichen, was sich sonst ein solch armer Teufel nicht leisten kann.

Es wäre dies Vorgehensweise durchaus nicht mit so hohen Kosten verbunden. Auch seien der Mithätigkeit jedes einzelnen keine Särrnken gesetzt. Was mit diesen Extramerksungen für Not und Entbehrung beboben wird, dürfte wohl jedem Kollegen leicht einleuchten.

Unser österreichischer Bruderverband hatte vor dem Kriege die schöne Einrichtung getroffen, den Reisenden auf jeder Zahnstange eine und im Bedarfsfalle auch zwei Schlafmarken zu verabsorgen. Von den vielen Wohlthaten, welche den Reisenden in Wien geboten wurden, werden wohl auch die deutschen Kollegen auf das angenehmste berührt worden sein und dafür heute noch im stillen den opferwilligen Wiener Kollegen danken. Sollten wir deutschen Kollegen weniger soziales Verständnis beweisen den unter so schwierigen Verhältnissen reisenden Kollegen gegenüber?

Also, Kollegen, geben wir vorstehenden Anregungen Raum und erfüllen wir gern dieses nur zu ernste Gebot der Stunde!

Regensburg. A. C.

Erhöhung der Krankenunterstützung

Wenn man jetzt den „Korr.“ zur Hand nimmt, findet man sehr oft bewegliche Klagen über die völlig unzureichende Arbeitslosenunterstützung. Kein vernünftiger Mensch wird die Berechtigung dieser Klagen bestreiten wollen; doch kommt mir, wenn ich diese Artikel lese, immer und immer wieder der Gedanke: Denk denn kein Mensch daran, daß wir auch kranke Mitglieber haben? Ist sich denn der größte Teil der Kollegen gar nicht bewußt, daß diese bedauernswerten Menschen eine viel niedrigere Unterstützung bekommen als die arbeitslosen Kollegen? Wohl braucht heute ein jeder sehr notwendig das Geld, aber am notwendigsten wohl unfreilich die Kranken, die ihrem Körper doch besondere Zuwendungen machen möchten, um sich wieder auf die Beine zu helfen.

Man denke nur daran, wie viele Kollegen, die tatsächlich krank sind, schleppen sich mit Gewalt zur Arbeit, da sie mit dieser Unterstützung einfach nicht auskommen können. Und wie groß ist dieses Abel nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern — schon insoweit der bestehenden Infektionsgefahr — auch für die Allgemeinheit? Also ist es ein dringendes Gebot der Stunde, die bestehende Krankenunterstützung unbedingt zu erhöhen, zum Nutzen des einzelnen — zum Nutzen der Allgemeinheit. Leipzig. Arfur Wilde.

Silse für die Kranken

Nachdem bereits die Arbeitslosen und die Invaliden Silberule im „Korr.“ erlösen ließen, muß man sich wundern, daß die Kranken sich noch nicht geregt haben. Mit Erblitterung muß festgelegt werden, daß sich noch niemand um diese Bedauernswerten gekümmert hat, wie dieselben mit ihrer Familie durchkommen.

Man sehe den Fall, daß der Bestellte dem Krankenhauses überwiesen wird, da beträgt die wöchentliche Unterstützung 15 Mk., dazu 9,80 Mk. Verbandsgeld, das macht den fürstlichen Betrag von 24,80 Mk.

Wenn nun schon der arbeitende Gehilfe nicht lastend ist, sich einermahnen über Wasser zu halten, was soll ein Kranker mit großer Familie mit einem solchen Betrag anfangen? Niemand denkt an ihn, niemand kümmert sich darum, wie er bei der geringen, für vergangene bessere Zeiten berechneten Unterstützung auskommen vermag. Und wieviel alte Mitglieder sind unter diesen vom Schicksal und von der Not gepeinigten und gepöhligen Kollegen?

Früher übte man sich als Verbandsmitglied in schlimmen Zeiten gegen die äußerste Not geküßelt. Die Unterstellungen stehen aber jetzt in gar keinem Vergleich mit den gegenwärtigen Löhnen. Wenn auch der Verband die Unterstellungen nicht so hoch gestalten kann, wie es nötig wäre, so muß er doch mit aller Kraft sorgen, daß hier möglichst und schnell Abhilfe geschaffen wird. Darmstadt. J. F.

Eine vergessene „Sparte“

Der Krieg mit seinen Schrecken ist zu Ende. An die organisierte Arbeiterschaft hat er während seiner langen Dauer riesige Anforderungen gestellt, die mit großen Opfern an Gut und Blut aufgebracht wurden. Auch wir Buchdrucker können ein Lied davon singen. Die schon während des Krieges immer mehr gestiegenen Preise und die auch jetzt nach dem Kriege noch weiter in die Höhe gegangene Verfeuerung aller Lebensbedürfnisse machten mehrmalige Teuerungszulagen notwendig, die mit mehr oder weniger erfüllbaren Wünschen im großen und ganzen auch zur Geltung gekommen sind. Jedem Gehilfen, ob ledig oder verheiratet, wurden diese Zulagen zugesprochen, und mit Recht, denn nicht nur die Nahrungsmittel sind von Vierteljahr zu Vierteljahr teurer geworden, sondern auch die Mieten, Kleider, und für Kleider, Schuhe und Brennmaterialien müssen Phantasiereise bezahlt werden.

Wir können allen Berufsständen diese Löhne zuteil gewordenen Lohnerbhungen, denn das Leben ist teuer, sehr teuer sogar. Nur eine Kategorie hat man bei Festsetzung der „Zulagen“ übergangen resp. ihrer nicht gedacht, und das sind die alten Invaliden, die teils schon 50 und noch mehr Jahre für die Organisation gekämpft und gestritten haben, um der gegenwärtigen Generations erträgliche Arbeitsbedingungen zu verschaffen. Diese Armen sind immer noch auf die wenigsten Mark in der Woche angewiesen, die ihnen nach dem „Friedensstatut“ zustehen, trotzdem sie in ihrem Alter unter den miltlichen Teuerungsverhältnissen noch mehr zu leiden haben als die Jungen. Da nun in nicht allzu ferner Zeit wieder eine Generalsammlung des Verbandes stattfinden soll, so richtet Einsender dieses jetzt schon an die Delegierten dieser Versammlung die Bitte, bei Regulierung der Sätze in den verschiedenen Unterstützungsweigen auch diese alten Invaliden Kämpfer nicht zu vergessen, damit ihre letzten Lebensjahre noch mit einem friedlichen Abendsonnen-schmelze verchönert werden können. Unser Finanzminister ist zwar, wie fast alle seine Kollegen in den Gewerkschaften, ziemlich zugeknöpft, wenn es sich um Öffnung des Verbandsgeldsacks handelt, aber wo schon so viel für Arbeitende, Arbeitslose und Kranke getan worden ist, kann es auf diese verhältnismäßig geringeren Ausgaben bei unsern Vermögensverhältnissen auch nicht mehr ankommen. Deshalb nochmals: Hand auf für die Armlisten der Armen! Ein alter 1868er Mitgründer des Verbandes.

Ein Wort für die Alten und an die, die es werden wollen

Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vorteil versteht; Doch wir erwählten uns den, der sich auf unsern versteht. (Goethe (Epigramm)).

Die deutsche Revolution kann noch nicht abgeschlossen sein. Neun Monate braucht der Mensch, um sichbar zu werden, aber in neun Monaten ändert sich nicht der Menschengeist. Noch ringen die Geister um den Endsieg der neuen und doch so alten Weltanschauung, die alles Bestehende von Grund auf ändern soll, und werden so bald nicht zur Ruhe kommen, denn die Sturm- und Drangperiode der neuen Zeit durchglüht uns mit all den Empfindungen reifender Menschen. Gewaltig sind die Anforderungen, die aus dem Volk an die junge Revolution gestellt werden.

Aber so kümmerlich wie unsere Forderungen zu stellen wissen, so vergessen wir leider nur zu oft die Betonung unserer besten Forderungen. Ich denke heute nur an die Brüder und Schwestern, die all geworden sind oder die es bald werden. In ihnen ist das Feuer der Sturm- und Drangjahre verkommen; sie, die ein Menschenalter für die Ideale des Sozialismus gekämpft und gekämpft haben, sind heute gekübeln vom Drängen und Stürmen des Noventertausendtes. Sie sitzen abseits des Weges, auf dem sich der brauende Strom drängt, als stille Philosophen und klagen und fordern nur mit hohlen, trockenen Klagen, mit verarbeiteten, glücklichen und unteremährten Gliedern. Und weil sie so stumm dahinleben, sind wir Jungen versucht, ihre Rechte an die Errungenschaften der Revolution zu übersehen.

Nicht es aber nicht in unser aller Interesse, dem Alter die materielle und ideale Wärme der Revolution zurückzuführen? Sagen wir nicht arbeitslose und arbeitskräftige Menschen genug, die nur zu gern die gebrechlichen Alten ablösen möchten? Wie leicht müßte sich unter den heutigen Verhältnissen eine angemessene Altersversorgung auch finanziell durchzuführen lassen! Die Arbeitslosenfürsorge verdrängt heute Anstalten an Nationalvermögen. Man gebe sie denen, die ein Menschenalter dieses mit erworben haben und stelle die arbeitslose Jugend an ihre Plätze. Die Arbeitskraft würde dadurch nicht zuletzt im Interesse des Volksganzen produktiver ausgenutzt. Der Arbeitslose schämt sich vor sich selbst und andern, daß er in der Kraft seiner Jahre leidet muß. Dazu kommt, daß er technisch in seinen Fähigkeiten zurückbleibt, sich selbst und der Allgemeinheit schadet. Die Jugend stellt höhere Anforderungen an das Leben als das bescheidene Alter, und hat mit ihrem Einkommen den Unterhalt oft vieler zu bestreiten.

Wir alle, die wir die letzten fünf Jahre hinter uns haben, sind mehr oder weniger demoralisiert. Das trifft besonders auf die zu, die das Luderleben an der Front und im belebten Gebiete führen mußten. Sie aber stellen in der Hauptsache das Meer der Arbeitslosen. Hier liegt ein nicht zu unterschätzendes politisches Moment. Wir alle wissen und können es offen ausprechen, daß hier die Saat wuchert, die ein verbündeter Aberradikalismus mit beneidenswerter Zähigkeit streut, und daß dieser nur vom größten Glücke der Menschen lebt und leben kann. Das hat uns Karl Marx schon in seiner vielumstrittenen Verteidigungstheorie erzählt. Man gebe heute nur in eine Verarmung der Arbeitslosen, und wir sitzen am Herde der organisierten Anzweiflung. Es gehört Mut dazu, in solcher Verarmung anders als überredend zu sprechen, und es ist fast ausgeschlossen, mit gemäßigten politischen Grundtendenzen in den Arbeitslosenrat zu kommen. Die Erfahrung lehrt freilich, daß der Gewählte dann manchen seiner Grundidee fallen lassen muß, wenn er praktisch und mit Erfolg für seine Aultraggeber arbeiten will.

Aus diesen und andern Gründen hat die Arbeiterschaft, und nicht zuletzt der gesamte Neubau unseres Staats- und Wirtschaftslebens, das allergrößte Interesse, auf gesetzlichem Wege so rasch als möglich die Arbeitslosenfürsorge in Bahnen zu stellen, die dem Alter die verdiente Ruhe auf Kosten reichlich vorhandener Arbeitskräfte gibt. Kollege Schaeffer behandelt in seiner prächtigen Schrift: „Das Problem einer neuen Berufsverfassung“, auch diese Frage. Er spricht darin nicht nur von dem Rechte, sondern auch der Pflicht zur Arbeit, deren Grenze mit dem 60. Lebensjahr eintritt, nach welchem die Pensionierung erfolgen kann.

Wir wollen nicht warten, ob und wann die Schaeffer'sche Berufsverfassung kommt, die jeder Menschenfreund sich nur wünschen kann. Die Frage der Altersfürsorge ist so brennend für die Allen der gesamten Arbeiterschaft, daß sie unbedingt auf gesetzlichem Wege so bald als möglich gelöst werden muß, und wäre es zunächst nur im Stadium des Überganges. Alters- und Arbeitslosenfürsorge dürfen nicht voneinander getrennt werden, wenn sie ein hohes Ideal verwirklichen sollen.

Dresden.

G. L.

Die Abgefremten

Ein großer Teil Mitgliedschaften, darunter fast der ganze Gau Polen, ein großer Teil des Gau Westpreußen usw., ist durch das Machtwort der Entente dem Polenreiche verfallen und dadurch höchstwahrscheinlich in die unangenehme Lage verfallen, vom großen deutschen Verbandsbaum abgepfiffert zu werden.

Wenn die Berichte aus der Stadt Polen verfolgt werden, von der wir seit Mai vollständig abgeschlossen waren, so kann man nur zu dem Schluß gelangen, daß die neue polnische Regierung sowohl den Gewerkschaften als der Sozialdemokratie nicht besonders wohlwollend gegenüber steht, vielmehr nach allem, wenn auch wenig bewährtem Muster, die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung möglichst mit Ketten an Händen und Füßen zu befestigen bestrebt ist. Was ist dagegen zu tun? Ein Protestieren mit Worten macht selbstverständlich keinen Eindruck und wenn mit Engelszungen geredet würde — hier kann nur eins helfen, und das ist die straffe Organisation ohne jede Zerpfitterung!

Da ist es jetzt an der Zeit, daß sich die einzelnen Mitgliedschaften des neuen polnischen Reiches baldmöglichst mit dem Gedanken vertraut machen, dem deutschen Verbände — leider! — Vales sagen zu müssen und eine neue Organisation zu schaffen. Im neuen Polenreiche, Kongresspolen, Galizien usw. eingeschlossen, dürften die Kollegen polnischer Zunge die Mehrheit gegenüber den deutschsprechenden besitzen, und da wäre es wohl angebracht, um Zerpfitterung zu vermeiden, daß die polnischen sowohl als die deutschsprechenden Kollegen sich zu einem neuen deutsch-

polnischen oder polnisch-deutschen Verbände zusammenzuschließen, um gemeinsam gegen anstimmende Gefahren sowohl seitens der herrschenden Regierung als seitens des Kapitals, das bekanntlich auch keine Nationalitäten-unterschiede kennt, gemapnelt zu sein.

Die Unterlagen zur Schaffung eines derartigen Verbandes sind gegeben. Der polnische Verband besteht bereits, mithin könnten sich die abgetrennten deutschen Verbandsmitglieder demselben anschließen, und da der deutsche Verband doch die auscheidenden Mitglieder entsprechend ihren geleisteten Beiträgen einschließen wird, könnte dem polnischen Verband ein ansehnliches Stimmrecht zugesichert werden. Die Bestrebungen der deutschen und polnischen Kollegen sind dieselben, eine Vereinigung in zwei Verbänden würde also nur eine unnötige Zerpfitterung der Kräfte bedeuten, während als Ganzes verschmolzen der neue Verband eine achtunggebietende Macht sein würde. Wenn auch bereits in Bromberg seitens der Gewerkschaften ein Anfang gemacht wurde, sämtliche Gewerkschaften, polnische und deutsche, zu einem Bunde zusammenzuschließen, ist es doch immer Sache der einzelnen Berufe, sich in ihren besonderen Berufsorganisationen enger aneinanderzuschließen.

Deshalb, deutsche und polnische Kollegen in den abzutretenden Gebieten, ventiliert in euren Verarmungen meinen Vorschlag, denn auch im neuen Polenreiche wird der alte Körpergeist der Buchdrucker nicht untergehen, vielmehr eine große und starke Berufsorganisation entstehen, da unter uns ein Nationalitätenstreit nicht vorhanden ist und bei dem bisherigen kriechlichen Nebeneinanderarbeiten beider Organisationen gewiß ein großes Ganzes leicht geschaffen werden kann! Aber ein zweisprachiges Verbandsorgan und andre weniger wichtige Fragen wird dann die Zukunft Aufklärung bringen. Seht heißt es: Organisiert euch zu einem Verbände, um nicht schuldlos Unternehmerrückläufer ausgelegt zu sein; Tarif, achtstündige Arbeitszeit und sonstige Errungenschaften sind sonst bestimmt zum Teufel!

Deshalb nochmals, Kollegen beider Jungen, nehmt sofort Stellung zu meinem Vorschlage, beherzigt denselben und verheißt ihm zur baldigen Verwirklichung.

Bromberg.

Anmerkung der Redaktion: Wie aus einem Berichte von Königsbrunn in Nr. 94 zu ersehen, sind die ober-schlesischen Kollegen daran, einen Gau Polnisch-Schlesien zu errichten. In dem Gau Polen liegen die Dinge etwas anders, da schon lange Zeit ein kleiner polnischer Verband besteht, der den fast ganz zur Abtrennung kommenden Kollegen eine Zufluchtsstätte bieten könnte. Es ist das allerdings eine Frage der Zweckmäßigkeit, die mehr der Selbstbestimmung unterliegen muß, als daß sie von Berlin aus entschieden werden könnte. Jedemfalls sollten die Kollegen im Gau Polen baldige Stellung zu der vom Kollegen D. aufgeworfenen Frage nehmen, damit auf dem internationalen Buchdruckerkongress in Luzern (24. September) die Angelegenheit in betrieblidem Sinne mit der Organisation in der neuen Republik Polen erledigt werden könnte. In Böhmen ist man den deutsch-österreichischen Kollegen ja auch entgegengekommen (siehe Nr. 94).

Die Korrektoren

In einem Artikel der „Stimmungen und Regungen hüben und drüben“ (Nr. 88 des „Korr.“) wird auch die Entwicklung der Sparten besprochen und den Korrektoren mehr Erfolg auf dem Gebiete der Fehlerverringeringerung gewünscht. Da in dem angezogenen Artikel nur von Zeitungen die Rede ist, kann man den Wunsch nur als auf Zeitungskorrektoren gemünzt auffassen.

Zugegeben ist ohne weiteres die Tatsache, daß während des Krieges in diesem Punkte eine Verschlechterung eingetreten ist; doch sprechen hier verschiedene Ursachen mit, die nicht dem Korrektorenstande an sich zur Last fallen, und die von mir deshalb beleuchtet werden sollen. Vor allem will ich darauf verweisen, daß in die Stellen einberufener Korrektoren oft Seherkollegen hineingehoben wurden, die mit den Regeln der Grammatik auf dem Kriegsfuß standen und auch hinsichtlich ihrer Allgemeinkenntnis nicht den Anforderungen entsprachen, die man an einen Korrektor stellen muß. Wegen diese Befehlungen ließ sich damals wenig tun; tatsächlich sind denn auch viele von diesen Seherkollegen in diesen Stellen verblieben, da eine Anzahl Korrektoren nicht zurückkehrte. Es sind dies meist ältere Kollegen, die naturgemäß nicht mehr den Trieb in sich fühlen, sich weiterzubilden zu wollen. Nicht viel anders steht es in manchen Redaktionen aus, wo ebenfalls zu Ausbilssträften gegriffen wurde, die — meist jüngere Leute — in bezug auf Stil usw. viel zu wünschen übriglassen. Hier muß der Korrektor manches steckenlassen, da die Zeit zu Verbesserungen fehlt.

Ein anderer Grund liegt auf technischem Gebiete. Da sich die tägliche Fertigstellung der Zeitung nur auf wenige Stunden beschränkt, wogu der geringe Jugoverkehr sein übriges tut, ist es den Geschäftsleitungen wichtiger, das Blatt lieber pünktlich am Tage zu haben, als alle Korrekturen vorher noch machen zu lassen. Und wenn noch dazu der Redaktionsschluß beinahe mit der Zeit zusammenfällt, wo die Berliner und andre führende Blätter erst in die Hände der Schriftleitung kommen, dann beginnt eine Zeit, die es wohl ermöglicht, daß ein Artikel noch schnell durch Ausgabe kleiner Schiebungen geleistet werden, aber auf ein Ausmergen der vom Korrektor gefundenen Fehler kein Wert mehr gelegt werden kann oder wird. Auf Vorkorrekturen bei dem Geschäftsführer und dem Chefredakteur in dieser Angelegenheit bekam ich nur ein Nichtsantworten. Von diesen Stellen wird eben oft kein Gewicht auf eine korrekt geleitete Zeitung gelegt — kein

Wunder, wenn sich dieser Auffassung dann auch der Mellew anschließt und vieles nicht korrigieren läßt!

Erst durch einen regelmäßigen, älteren Jugoverkehr — nicht aber wegen der chronisch gewordenen Kohlennot noch nicht so bald eintreffen wird — kann der in Nr. 83 des „Korr.“ gerigte Abstand etwas zurücktreten. Ferner wird dazu beitragen eine recht bald zu erkennende Hin- und-Herabnahme der Volksschulzute. Trotzdem müßten aber Korrektoren und Seher in einer freien Weiterbildung, wogu auch in den Sparten jetzt reichlich Gelegenheit ist, nicht erlahmen!

P. S.

Die bösen Böcke

Derjenige, der viel Zeitungen zu lesen hat, wird die Wahrnehmung machen, daß das Sammeln von Böcken leicht gemacht ist. „Korr.“ Nr. 88.

Mit Recht gelächte der „Korr.“ die Kollegen, die trotz aller Aufklärungsbestrebungen nichts zur Fehlerverringeringerung beitragen. Leider trifft dieser Jagdtrieb daneben; denn die ihn haben sollten, die lesen den „Korr.“ nicht; (St zu bezweckeln. Red.) überhaupt kümmert sie die ganze Sachpreise nicht. Wenn sie gerade noch Verbandsmitglieder sind und der Sparte angehören, so tun sie es mehr „der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe“. Denn gerade in Korrekturenkreisen hat man es leider nur zu oft mit Aulenseitern zu tun, die ihren Beruf nur als ein notwendiges Übel zur Erhaltung ihres lebendigen Reichnams betrachten. Sie haben im Leben nicht viel gelernt, und sie haben meistens auch noch das Wenige wieder vergessen. Es lassen sich eben aus „Cand. univ.“ nicht junsigenehme Buchdrucker machen. Schließich gibt es dann unter den Buchdruckerkorrektoren auch solche, die es nicht einsehen, wie wenig sie sich zum Korrektor eignen. Eine Stelle, die auf Grund einer Prüfung dem Korrektor einen Befähigungsnachweis ausstellt, fehlt! Sie wäre vonnöten; ihr könnten dann auch solche Fälle zur Prüfung überwiesen werden, wo Kollegen wegen „verbodener Böcke“ an die Luft gelacht wurden.

Der Korrektor ist von Haus aus ein besonders gewissenhafter und belehener Seher.“ So schrieb Dr. Keller 1911 in seinem im „Korr.“ (Juli bis August 1911) ausführlich besprochenen Werk. In diesem Satze wird die alte Korrektorenforderung ausgesprochen: nur gelernte Buchdrucker als Korrektoren zuzulassen. Ausnahmen können von Fall zu Fall immerhin gemacht werden. Im allgemeinen kann man über allzu großen Zugang aus berufs-fremden Kreisen in den letzten Jahren wohl nicht klagen. Ist die Gefahr aber ganz von der Hand zu weihen? Durchaus nicht! So viele „Geißelbe“, besonders aus Offizier- und weniger „hohen“ Militär- und Beamtenkreisen, sind auf der Jagd nach einem neuen Berufe. Da sollen wir uns Augen nicht schließen, wohl aber das Einfaltige zu unserm Berufe. Der kluge Mann baut vor!

Wenn es heute leicht ist, viele Böcke aus den Zeitungen zu sammeln, so ist als erster und zweiter Grund das vorher Gelagte zu berücksichtigen, also berufs-fremde Nichtskönner und unfähige Buchdrucker. Aber noch einen dritten und vierten Grund möchte ich anführen: als dritten die Sast der Arbeitsweise in den Tageszeitungen, durch die oftmals die angezeigten Korrektoren nicht mehr berücksichtigt werden und auch leicht einmal „Schwaben in den Teig“ kommen; den vierten Grund finde ich bewiesen durch die Feststellungen Dr. Kellers, die er allerdings bei den Maschinensehern machte, die aber sinngemäß sehr zutreffend auf die Korrektorenverhältnisse übertragen werden können. Im „Korr.“ Nr. 87 vom Jahre 1911 wurden Dr. Kellers Worte abgedruckt; hier nur ein paar wesentliche Zeilen davon:

Im ersten Stunde, etwa von 7 bis 8 Uhr, leistet der Seher verhältnismäßig wenig; er muß sich erst einarbeiten, er muß bei der Arbeit erst richtig „warm“ werden. Die darauffolgenden Stunden, bis etwa 11 oder 11 1/2 Uhr, ist die Leistung eine gleichmäßig hohe bei annähernd gleichbleibender Fehlerzahl. Nach 11 Uhr, insbesondere stark gegen 12 Uhr, bemerkt man ein langsames Erdschlaffen, die Ermüdung bewirkt eine etwas geringere Buchstabenmenge. Nach der Mittagspause bedarf es wiederum einer kurzen Zeit verlangsamten Arbeitens zur Eingewöhnung. Auf diese halbe Stunde folgen dann etwa zwei Stunden der Maximalleistung; sobald nimmt die Menge der gelieferten Buchstaben von halbe Stunde zu halbe Stunde ab und wird am geringsten innerhalb der letzten Arbeitsstunde. Gleichzeitg nimmt die Fehlerzahl zu. Wird gar Überarbeit geleistet, so ist in den folgenden Stunden die Leistungsmenge um mindestens ein Fünftel niedriger als im Durchschnitt, und in dem gleichen Verhältnis häuft sich die Fehlerzahl.

Wer einmal acht Stunden am Tage hintereinander zu seiner Unterhaltung einen didaktischen Roman gelesen hat, der wird eine Zerfahrenheit und Müdigkeit ohnegleichen verspürt haben. Dazu stelle man sich den Jäger auf dem Anstand vor, der acht Stunden hintereinander dem Wild auflauert, die Nerven aus höchster Anspannung. Bes des miteinander verbunden ergibt ungefähr ein Abbild der Tätigkeit eines Korrektors. Wenn da hin und wieder ein Bock durch die Lappen geht, ist's zu verwundern? Berlin. Artur Grams.

Verschiedene Eingänge

Der Westruf, 4. Mellarbeiterblatt für die Vertiefung in den Sozialismus, Nr. 1. 1. Jahrgang. Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Die Einzelnummer kostet 20 Pf. Verlag des „Westruf“ Hans Hochauf, Berlin SW 43, Friedrichstr. 24 I. 1. Die Gegenwärtigen der deutschen Regierung zu den Friedensbedingungen. 4. Vollständiger amtlicher Zeitg. 1919. Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW 61.